

kende Heilstatfache. Wir tragen die »mortificatio Christi«, das Mysterium des Todes Christi, an uns; aber des Todes Christi vor allem im kultischen Sinn. Hier wird wohl zu einseitig der kultische Sinn der »Abtötung« betont, ohne daß der alzeitliche Sinn übersehen wird. Wir handeln, wir vollziehen, wir ahmen nach, was Christus in seinem Tode und seiner Auferstehung einmal und immer wieder für alle Zeiten vorgelitten und vorgelebt hat (S. 17). Diese Wahrheiten sind grundlegend für unser Tugendleben. Die Tugenden, die wir als Christen üben, sind in Wahrheit Offenbarungen der verkörperten Menschheit Christi durch den Heiligen Geist. Die Auswirkungen des Erfülltheits vom Geiste Christi zeigen sich hauptsächlich in den Kardinaltugenden, die hier nur in ihrer übernatürlichen Bedeutung auseinandergelegt werden.

Die »göttliche Gabe der Vollkommenheit« erscheint durch dieses Buch in neuer Weise als liebens- und erstrebenswert und tiefer begründet. O. Pies S. J.

Literaturgeschichte

1. Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Friedrich Vogt und Max Koch. 5. Aufl., neu bearbeitet und erweitert von Willi Koch. I. Bd. 80 (XII u. 428 S., 110 Bilder) Leipzig 1934, Bibliographisches Institut. Geb. M 9.50
2. Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters. Von Gustav Ehrismann. II. Teil: Die mittelhochdeutsche Literatur, Schlußband. 80 (XVIII u. 700 S.) München 1935, Beck. Geb. M 24.-
3. Deutsche Gegenreformation und deutsches Barock. Die deutsche Literatur im Zeitraum des 17. Jahrhunderts. Von Paul Hankamer. 80 (X u. 544 S.) Stuttgart 1935, Metzler. M 13.50
4. Deutsches Dichten und Denken vom Mittelalter zur Neuzeit. Deutsche Literaturgeschichte von 1270 bis 1700. Von Günther Müller. (Slg. Götschen Nr. 1086) 120 (160 S.) Berlin 1934, De Gruyter. Geb. M 1.62
5. Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Walter Linden. 80 (490 S. u. 25 Bildtafeln) Leipzig 1937, Bibliographisches Institut. Geb. M 7.80

Unter den in den letzten Jahren erschienenen Darstellungen der deutschen Literaturgeschichte haben die hier aufgeführten das gemeinsam, daß sie sich nicht grundsätzlich auf das vorwiegend ästhetisch wirkende Schrifttum beschränken. Die methodischen Einwände gegen ein solches Verfahren brauchen nicht nochmals erörtert zu werden (vgl. diese Zeitschrift Bd. 122 [1932] S. 401-404).

1. W. Koch druckt nach dem Willen des Verlages die vorausgehende Auflage von Vogts Darstellung der deutschen Literatur bis 1600 unverändert ab. Soweit ist also das im Tatsächlichen reichhaltige Werk noch immer von der in dieser Zeitschrift (Bd. 108 [1925] S. 227 f.) durch Beispiele belegten Auffassung getragen, als ob eine liberalprotestantische Geisteshaltung gegenüber der katholischen die eigentlich deutsche wäre. W. Koch hat aber außerdem die sehr brauchbaren Literaturangaben Vogts ergänzt und die drei letzten Kapitel des Bandes, die vom Barockschrifttum des 17. Jahrhunderts handeln, mit dem zugehörigen Literaturverzeichnis neu geschrieben. Seine Würdigung der bedeutenden katholischen Dichter dieses Jahrhunderts ist von erfreulicher Sachlichkeit, mag auch (368) wohl zu entschieden verurteilt werden, den Gehalt der Schriften Grimmelshausens, der doch viele Jahre vor der Schöpfung seines »Simplicissimus« katholisch geworden war, einfachhin als »Erbe lutherischen Geistes« anzusehen.

2. Im Alter von 79 Jahren ist es Ehrismann gelungen, sein durch Fülle des Stoffes und der Literaturangaben hoch über alle Gesamtdarstellungen des mittelalterlichen Schrifttums deutscher Sprache emporragendes Werk abzuschließen. Nur als Endergebnis langen akademischen Lehrens und Forschens ist ein solches Buch mit seinen Zehntausenden biographischer, textgeschichtlicher, geistesgeschichtlicher und formgeschichtlicher Feststellungen möglich. Allerdings tritt in diesem Bande wegen der sehr großen Mannigfaltigkeit der Sprachdenkmäler, die von der Mitte des 13. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts in allen Spielarten Dichtung und Belehrung, Weltlichkeit und Frömmigkeit vereinen, das Einzelwerk oder die Einzelgattung stärker hervor als der innere Zusammenhang des literarischen Werdens. Die Zuverlässigkeit dessen, was gesagt wird, hat dadurch gewonnen, und sie ist für die Er-

kenntnis unseres Mittelalters wichtiger als Ganzheitsbetrachtungen, die in diesem Falle wohl größtenteils fragwürdige Konstruktionen geworden wären. Denn wie Ehlsmann sich seinen Stoff gewählt hat, setzt die Einsicht in den geschichtlichen Ablauf des Ganzen weit mehr Beherrschung mittelalterlicher Philosophie und Theologie voraus, als von einem protestantischen Literaturhistoriker erwartet werden darf.

Mit musterhafter Ehrfurcht spricht der greise Gelehrte über Dinge der katholischen Geisteswelt. Er versteht sehr gut, daß Erzählungen von Pfaffenstreichen damals keine Leugnung der Moral oder der Autorität des Klerus bedeuteten (109), und daß in den Vagantenliedern die Kritik an Geistlichen keine Kritik an der Kirche und ihren Einrichtungen war (215). Wenn eine Dichtung die Schranken der Sittlichkeit rücksichtslos durchbricht, merkt er das mit ernstesten Worten an. Bei der Charakteristik des religiösen Einschlags der Minnelieder (185), noch mehr bei Ableitung der didaktischen Dichtung aus dem sittlichen Denken der Zeit (305) und zumal bei der literaturgeschichtlichen Auswertung der Mystik (612) empfindet man den Mangel theologischer Schulung. Immerhin hat für diese Gebiete der Laie an den Hinweisen auf katholische Fachliteratur die notwendigste Hilfe, wie übrigens gegen Ende des Werkes auch sonst der Gegensatz zwischen der Menge der Literaturbelege und der Kürze der Darstellung auffällt. Nichtsdestoweniger hat Ehlsmann sich mit sehr feiner Lebensarbeit wie wenige seiner Forschungsgegenossen den Dank vieler künftiger Geschlechter verdient.

3. Hankamer will vor allem die Formseite der Barockliteratur aus den damaligen weltlichen und geistlichen Anschauungen und Zuständen erklären. Im ersten Drittel seines Buches stellt er deshalb, glücklicherweise unter beständiger Linienführung zum Schrifttum, die christliche und humanistische Umwelt des 17. Jahrhunderts dar. Die beiden letzten Drittel des Buches ordnen dann die Werke nach literarischen Gattungen, wobei mit sehr feiner Einfühlung um das Verständnis des Eigenwertes der barocken Wortkunst gerungen wird. Diese Kapitel ziehen sich ohne Unterabschnitte, wenn auch nicht ohne fast von Seite zu Seite wechselnde Kolumnenüberschriften, jedesmal rund 100 Seiten hin. Außerdem ist die sonst nützliche »Zeittafel« nicht chronologisch, sondern alphabetisch angelegt.

Man überblickt also schwer den geschichtlichen Ablauf. Und wenn man etwa Hippolyte Taine oder Francesco de Sanctis bei der Lösung ähnlicher Aufgaben vergleicht, wird man inne, wieviel die Darstellung Hankamers an Einprägsamkeit gewonnen hätte, wenn seine äußerst gepflegte Sprache nicht immer wieder vom Einzelnen ins Allgemeine entschwebte. Wer z. B. gelesen hat, was Spee in seiner »Cautio criminalis« von seinen Beweggründen erkennen läßt, ist gewiß erstaunt, über einen so elementaren Tatbestand bei Hankamer den sublimierten Satz zu finden (164): »Die Heiligung der leibhaften Natur durch Gott im Menschen ließ den zärtlich-leidenschaftlichen Liebenden zum heroischen Kämpfer gegen den Hexenwahn werden.« Die von Hans Pyritz umsichtig aufgebaute Bibliographie ergänzt einigermaßen, was im Text zu kurz gekommen ist – wozu sogar Abraham a Sancta Clara und Simon Rettenbacher gehören. Ein sehr ausführliches Register von Namen und Sachen macht den gedankenvollen und für die Kenntnis des katholischen Anteils an der deutschen Literatur sehr wichtigen Inhalt des Buches leichter ausnutzbar.

4. Trotz geringen Umfanges bietet das ohne Überladung gehaltsschwere Büchlein Müllers eine vorzügliche Schau der vier Jahrhunderte, in denen das deutsche Schrifttum, von mystischen Kräften mehr als je beseelt, das christliche Lebensgefühl in einer sich langsam von der mittelalterlichen Geschlossenheit lösenden Geisteswelt ausdrückt. Während die philosophisch vertiefte und theologisch genaue Darstellung dem Biographischen und Inhaltlichen sonst erfreulich nahebleibt, gibt sie von der häßlichen religiösen Polemik des 16. Jahrhunderts ein für die Erkenntnis der Wirklichkeit zu blaßes Bild – was allerdings der deutschen und christlichen Gesinnung des Verfassers nicht zur Unehre gereicht.

5. Lindens Buch wendet sich laut Ankündigung des Verlages wie nach der ganzen Art der nicht wissenschaftlich belegten und ohne sorgsame Abtönung begeißert zupackenden Darstellung an die breiten Massen der Freunde unserer nationalen Literatur. Es bemüht sich, »die deutsche Dichtung in ihrer ständigen Verknüpfung mit den Glaubenskämpfen, mit der Entwicklung der arteigenen deutschen Lebenslehre, mit dem Ringen des germanischen Menschen um das ihm angeborne freie

Weltgefühl zu zeigen« (5). Eben wegen des überragenden Wertes der religiösen und sittlichen Güter ist aber gegenüber einer zu selbständiger Nachprüfung meist ungeeigneten Leserschaft gewissenhafteste Überlegung erforderlich. Wollte also Linden vom Volkstum als dem Quell der Dichtung ausgehen – und es ist ja ihre reichste, aber doch nicht ihre einzige Quelle –, so hätte zunächst von dem wirklich Gesicherten, das wir über germanische Weltanschauung wissen, das noch mangelhaft Erforschte klarer getrennt werden müssen. Und wie die Verschmelzung germanischer, antiker und christlicher Elemente im höfischen Ritterideal mit Recht (62) als »veredelter und bezähmter Heroismus« anerkannt wird, wie es ferner »kein Bruch« in Klopstocks deutscher Seele war, daß er (254) »die Religion noch höher als das Vaterland« stellte, so wäre vom Beginn unseres Schrifttums an (40) der christliche Einfluß mehr als Veredelung und weniger als ungermanische Überfremdung darzustellen gewesen, zumal da sich in der Literatur auch unrühmliche, also der Veredelung bedürftige Züge des deutschen Charakters klarer spiegeln, als es bei Linden sichtbar wird.

Durch das ganze Buch geht die für jeden Katholiken und für viele andere Christen unannehmbare Auffassung des Christentums als eines orientalischen Menschenwerkes, das dann freilich irgendwie mit dem Einwand Heyses (»Idee und Existenz«, Hamburg 1937, S. 111 f.) zu treffen wäre, die letzte existentielle Frage eines Volkes könne doch nicht ein anderes Volk aus ganz fremdem Erleben beantworten. Wem dagegen das Christentum die Offenbarung des allwissenden und allgütigen Gottes für die ganze Menschheit ist, dem steht von vornherein fest, daß im Christentum jedes Volk seine höchste Veredelung findet, wobei ja die Geschichte der katholischen Kirche bestätigt, daß innerhalb der wesentlichen Einheit des Weltkatholizismus alle Völker in ihm auch ihre Sonderart gestalten. Daß Linden gleich weltanschaulich verwandten Vorgängen an zahlreichen literaturgeschichtlichen Texten und Forschungen, die in diese Richtung weisen, zum Schaden seines Buches vorbeigegangen ist, kann hier aus Mangel an Raum nur durch einige Beispiele veranschaulicht werden. So schreibt er, in Hartmanns »Gregorius auf dem Steine« führe der Weg der Sündenvergebung »nicht

zur Kirche« (82) – aber Gregorius ist getauft, wird Papst, und seine Mutter beichtet ihm ihre Sünden! Auf der Höhe von Wolframs »Parzifal« gelte »nicht Kirche, nicht Priestertum« (89) – aber der auf dieser Höhe stehende Held hat am Karfreitag von dem geistlichen Klausner die priesterliche Losprechung empfangen und von ihm gläubig die Lehre mitgenommen, der Priesterstand sei wegen seiner sakramentalen Gewalt in Beichte und Eucharistie der vornehmste von allen! Bei der Behandlung von Walters Kampfgefangen gegen Rom tritt nicht hervor, daß sie teilweise ungerecht waren, und daß sie sich keineswegs gegen die kirchliche Theorie, sondern gegen praktische Übelstände richteten. In Eckharts Mystik sollen »Kirche und Priestertum keine Rolle mehr« spielen« (123) – und doch übte Eckhart ständig das Priesteramt aus und leitete als Ordensprovinzial die Erziehung von Priestern! Lessing, dessen Charakterisierung überhaupt die von der Forschung vollzogene Abwertung zu wenig erkennen läßt, erscheint als siegreicher Kämpfer der Geistesfreiheit gegen die Evangelien (264) – von seiner längst festgestellten theologischen Unzulänglichkeit und seinem bedenklichen Mangel an Wahrhaftigkeit in diesem Kampfe verlautet nichts. Unter den neueren katholischen Dichtern kommen einige, z. B. Brentano, Eichendorff, Peter Dörfler, zu ihrem Rechte, dagegen fehlen manche, z. B. Sorge, Schaukal, Mell, Schaumann, Le Fort, die einer ganzen Reihe nicht übergangener Namen anderer Richtungen mindestens gleichwertig sind. J. Overmans S. J.

Goethe und die Juden. Von Franz Koch. 8^o (37 S.) Hamburg 1937, Hanseatische Verlagsanstalt. Kart. 1.50.

Nach der wirklich erstaunlichen Beschlagnahme der großen Biographie Goethes durch die Juden und deren einseitigen Darstellungen von Goethes Judenfreundlichkeit ein zweifellos nützlichles Heftchen. Man bedauert nur, daß der Satz: »Im Verlauf von Goethes Leben, in der Entwicklung seiner Ausbaungen seines Denkens aber erscheint dieses Problem in den mannigfachsten, einander auch widersprechenden Formen« (6), nur assertorisch hingestellt wird, ohne die zweifellos vorhandenen jüdenfreundlichen Auslagen Goethes zum vollständigen Beweise anzuführen. So kann der Leser das Für und